

Über den Stil August Babbergers

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **24 (1937)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bei ihm konnten wir lernen, was Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Arbeit heisst. Hier, wo er die höchsten Anforderungen an sich selbst stellte, war er, im Gegensatz zu seinem sonstigen Wesen, wahrlich nicht bescheiden. Wie hat er seine Werke durchgearbeitet! Er begann mit Skizzen im Kleinformat mit der Feder, mit kleinen farbigen Kompositionen, endlich ist er so weit, dass er diese etwas grösser durcharbeitet und so weiter bis zu seinen grossen Entwürfen und Werken in den muralen Techniken.

Am Ende des fünften Jahrzehntes, voll Pläne und an verschiedenen Aufträgen arbeitend, mitten im Vollbesitz seines Könnens, aus dem er im 51sten Lebensjahre so plötzlich herausgerissen wurde, sagte er von sich selbst: «Heute bin ich mitten drinnen, nicht nur in meinem, sondern in vieler Leben, da ich ein Anfang bin und eine Fortsetzung. Auch ist mir unterdessen bewusst geworden, dass wir nicht das tun können, was wir wollen, sondern dass es ein Glück ist, jenem, das wir müssen, nicht entgegen zu wirken. Dort, wo uns Gott anrührt, wird der Wille, der Ordnung und dem Mass zu dienen. Der Beginn ist «muss», ist Bewegung, dem Kern davongesprungen, bis aus dem Wachsen, aus dem Ahnen der Blüte wieder ein Kern wird in der Kette der Ewigkeit.» *Otto Schaerer*

Ueber den Stil August Babbergers

Es sei erlaubt, den Ausführungen persönlicher Freunde noch ein Wort über den Stil der Malerei August Babbergers anzufügen, denn er ist aufschlussreich für die Situation der Wandmalerei der Gegenwart.

Durchblättert man die Skizzenbücher Babbergers, so ist man geblendet vom Glanz der Hochgebirgssonne; aus den Füllfederzeichnungen spricht eine starke sinnliche Anschauung, ein unmittelbares Verhältnis zu den Bergen, Wolken, rauschenden Bergbächen und Alpenblumen, zur körperlich spürbaren Materie aller Naturwesen.

Der Natureindruck ist jeweils mit einer strahlenden Freude, die sich spontan dem Betrachter mitteilt, festgehalten und bestätigt, in einer zeichnerischen Handschrift, die zugleich etwas spontan Dynamisches und kalligrafisch Arabeskenhaftes hat. Sie kann auf den ersten Blick befremden, man gewöhnt sich aber rasch daran, und dann zeigt sich, dass diese Stilisierung nur die Handschrift der Wiedergabe, nicht den Eindruck selbst betrifft, der nicht weiter übersetzt, sondern in seiner Frische erhalten bleiben soll.

Babberger hat immer wieder versucht, diese Welt der Freude und des Glanzes, die ihm das Hochgebirge vermittelte, auch in monumentalen Kompositionen festzuhalten, und hier zeigt sich die ganze Problematik des Strebens nach Monumentalität in einer Zeit, die dem Maler nicht von sich aus, also vom kollektiven Zeitgeschmack her eine Formel zur Verfügung stellt, deren er sich bedienen könnte, um sein spontanes Erlebnis in die Tonart des Uebernaturalistischen, Dauernden, Monumentalen zu übersetzen. Babberger ist sich bewusst, dass im Wandgemälde die naturalistische Tiefenwirkung überwunden werden muss; er überträgt den Natureindruck ins Flache, Teppichmässige, und diese Art Stilisierung liegt seiner Begabung so nahe, dass schon die Naturstudien Ansätze in dieser Richtung zeigen; er weiss, dass er zur festgefügtten Komposition vordringen müsste, dass er von den Zufälligkeiten des Natureindrucks ab-

strahieren müsste — aber in welcher Richtung und zugunsten wovon?

In Ermangelung einer Formenkonvention, wie sie den grossen Wandmalern der Vergangenheit stets zur Verfügung stand, bleibt dem Wandmaler der Gegenwart nichts anderes übrig, als von sich aus eine Formsprache zu erfinden. Aber gerade dies widerspricht der Absicht jeder Wandmalerei, über das Subjektive hinauszukommen. Babberger wählt den Ausweg, seine persönliche Handschrift zur Grundlage auch der monumentalen Stilisierung zu machen, aber das ist ein ebenso fragwürdiges Unternehmen, wie wenn jemand seine persönliche Handschrift für Monumentalinschriften in Stein zurechtstilisieren wollte. Was in der Skizze als Ausdruck eines lebendigen Temperamentes wirkt, wird nun zum überlegt gehandhabten Kunstmittel, es droht im fatalen Sinne «kunstgewerblich» und anspruchsvoll zu wirken, denn die privaten Eigentümlichkeiten eines einzelnen noch so hochbegabten Künstlers sind eine zu schmale Grundlage für einen «Stil», der immer etwas Kollektives, von der in Geschmacksdingen führenden Schicht der Allgemeinheit Anerkanntes ist. Die menschlichen Figuren und Gesichter und die Berge verharren in Babbergers Wandbild-Kompositionen in ihrer unübersetzten, zufällig-naturalistischen Erscheinung, stilisiert erscheint nur die Art ihrer Niederschrift.

Wenn wir uns also vielleicht eingestehen müssen, dass Babbergers Monumentalgemälde zu jenen heroischen Anläufen nach einer neuen Monumentalität zu zählen sind, denen durch die Ungunst der Zeit die überzeugende Lösung versagt blieb, so wird man diesen Leistungen den Respekt nicht versagen und vor allem sich die Freude an den herrlich frischen Blumenstücken und Berglandschaften nicht trüben lassen, in denen ein starker und positiver Charakter seine Freude an der schweizerischen Alpenwelt auf neue und überzeugende Art ausgesprochen hat.

P. M.